Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 71 (1997)

Artikel: Eine Ofenkachel mit Christkinddarstellung aus Hornussen

Autor: Wälchli, David

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747418

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Ofenkachel mit Christkinddarstellung aus Hornussen

David Wälchli

Abb. 1 Relief-Ofenkachel mit Christkinddarstellung (17 x 31 cm) aus Hornussen, um 1500.

Im Jahre 1988 konnte von den Freiwilligen Bodenforschern der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde in Hornussen direkt unterhalb der Kirche St. Maurizius, an der Bahnhofstrasse 86 B, eine durch Sanierung verursachte Notgrabung durchgeführt werden. In der 40 Quadratmeter grossen, nicht unterkellerten Stube des bescheiden wirkenden Bauernhauses aus dem 18. Jahrhundert konnten Grundrisse von drei Vorgängerbauten nachgewiesen werden.

Der älteste Bau mit eingetieften Holzschwellen muss noch aus dem 14./15. Jahrhundert stammen. Die Steinfundamente des Nachfolgebaus sind ins 15./16. Jahrhundert zu datieren. Innerhalb des 4,5 x 3 Meter messenden Raumes des 15./16. Jahrhunderts war ein quadratmetergrosser gemauerter Sockel festzustellen, der am ehesten als abgehobene Herdstelle zu interpretieren ist.

Im 17. Jahrhundert wurde das Gebäude des 15./16. Jahrhunderts umgebaut. Im Umbauschutt fanden sich Objekte des bäuerlichen Haushalts wie Sicheln, Spinnwirtel, Nadeln, Fingerhüte, wenig Geschirrkeramik und neun silberne Kleinmünzen des 17. Jahrhunderts. Daneben lag Schutt eines abgebrochenen Kachelofens in Form von Ofenlehm, brandroten kleinen Kieseln und Ofenkachelfragmenten. Die Tatsache, dass sich nur fragmentierte Kacheln fanden, lässt die Vermutung aufkommen, dass aus dem Abbruchschutt noch brauchbare Kacheln zum Bau eines neuen Ofens

ausgelesen wurden. Für diese Annahme spricht auch der Umstand, dass im Fundament der Erweitung des 17. Jahrhunderts, wohl als Haussegen, eine vollständig erhaltene Eckkachel mit Mariendarstellung eingemauert wurde[1].

Die von uns ausgegrabenen spätgotischen Ofenkachelfragmente bestechen durch ihr überaus qualitätsvolles Relief. Unter den Motiven ist eine Eckkachel mit Quadermauerwerk und betender Maria. Daneben finden sich Fragmente von Kranzkacheln mit der Darstellung von zwei Engeln, die den kurfürstlich-pfälzischen Wappenschild halten. Die Fragmente von mehreren 17 x 31 Zentimeter messenden Blattkacheln mit Christkinddarstellung bilden die herausragenden Stücke[2].

In diesem Bericht möchten wir die Kachel mit dem Christkind etwas eingehender betrachten, weil sich an diesem Beispiel der inhaltliche und der künstlerische Werdegang vom Motiv zur Ofenkacheldarstellung aufzeigen lässt.

Auf der Ofenkachel ist folgendes Motiv zu erkennen: Aus einer Nische mit gotischem Rundbogentor schreitet das nur mit einem Mantel und spitz zulaufenden Schuhen bekleidete Christkind auf rhombischen Bodenplatten dem Betrachter entgegen. Dabei überkreuzt das Trittbein das Standbein, was der Figur eine fast tänzerisch anmutende Leichtigkeit verleiht. Das puttenhaft wirkende, lächelnde Christkind mit seiner Ringellöckchenfrisur und seinem Heiligenschein hält in seiner rechten Hand ein Spruchband ohne erkennbare Aufschrift.

Auf seiner linken Hand sitzt ein exotischer Papagei. Das Eichhörnchen, das neben ihm am Boden auf einer mit Nüssen gefüllten Spanschachtel sitzend Nüsse frisst, verstärkt das Bild einer mensch-

2

Abb. 2
Christkindfigur aus dem Kloster Adelhausen in Freiburg i. Br., um 1500 (Augustinermuseum Freiburg i. Br.).

[1] Beim Verfassen des Beitrags «Archäologie im Dorfe» (in: Hornussen – Geschichte eines Fricktaler Dorfes, vgl. Anm. 2) bestand noch die Unsicherheit, ob der reiche Kachelofen tatsächlich im Bau des 15./16. Jahrhunderts stand oder als Planie darin deponiert wurde. In der Zwischenzeit konnte mit drei weiteren, ähnlichen Befunden (vgl. Anm. 10) der gleichen Zeitspanne im oberen Fricktal belegt werden, dass auch reiche Reliefkacheln in den Öfen der Bauernhäuser verbaut waren.

[2] David Wälchli: Archäologie im Dorfe, in: Hornussen – Geschichte eines Fricktaler Dorfes, Laufenburg 1991.

3

4

Abb. 3
Christkind mit Kreuz, Kupferstich des Meisters E. S., 1466. Seine Kupferstiche sind als Motive zu Ofenkacheln des 15./16. Jhs. mehrmals belegt (Original in der Bibliothèque Nationale, Paris).

Abb. 4
Christkind auf Kissen mit Papagei, um 1470 (Original in der Bibliothèque Nationale, Paris).

lichen und verspielten Christkinddarstellung. Der Gesamteindruck der Ofenkachel mit dem eingeritzten Zirkelmotiv auf dem freien unteren Drittel vermittelt eine noch weitgehend spätgotische Formsprache, die besonders im Faltenwurf des Mantels gut zur Geltung kommt (Abb. 1).

Die Christkinddarstellung sowie die Gruppierung der Attribute beruhen auf einer in der Spätgotik höchst beliebten, ja populären Darstellungsweise, die in ihren Wurzeln jedoch bis ins 14. Jahrhundert zurückreicht. Als eines der ältesten Beispiele aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts darf die Christkindfigur aus Maria-Medingen bei Dillingen (Bayern) gelten, die eine geschnitzte, nackte Christkindfigur mit einem Vogel auf der linken Hand zeigt[3]. Die Bilder vom Kinde Jesu müssen besonders von Frauen geliebt worden sein, und so beziehen sich die mittelalterlichen Nachrichten meist auf Nonnenklöster. Die Figuren wurden als eine Art frommes Spielzeug

[3] Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte (abgekürzt RDK), von O. Schmitt und E. Gall, L. H. Heydenreich, Stuttgart I 1937, S. 591–606.

zu den liturgischen Festen jeweils in kostbare Gewänder gekleidet. So befindet sich zum Beispiel in der Benediktiner-Nonnenkirche zu Sarnen (Kanton Obwalden) ein spätmittelalterliches Christkind, das eine ganze Aussteuer von Kleidern besitzt, darunter als kostbarstes das aus dem Jahre 1296 stammende Hochzeitsgewand der Königin Agnes von Ungarn[4].

Auch die Nikolauskirche zu Überlingen am Untersee besass vor 1529 als Kirchenzierde *ain sitzend Kindlin mit einem Vogelin in der Hand habende*[5]. Seit dem 15. Jahrhundert erscheint die Gestalt des Christkindes als kindlicher, nackter Weltenheiland in seiner Darstellung festgelegt, als sicheres Standmotiv mit leicht vorgesetztem Trittbein, Segensgebärde, Weltkugel und einer stets ähnlichen Ringellöckchenfrisur, wie das aus dem Kloster Adelhausen in Freiburg i. Br., stammende Christkind, das sich ganz diesem Schema verpflichtet und sich heute im Besitz des Augustinermuseums in Freiburg i. Br. befindet[6] (Abb. 2).

Am Ende des 15. Jahrhunderts findet eine Gruppe von Christkindfiguren aus den Niederlanden, in grossen Mengen hergestellt, durch Versand und als Reisemitbringsel im ganzen deutschen Raum eine grosse Verbreitung[7].

Breitesten Kreisen vertraut wurde das Christkind durch die Sitte des Übermittelns von gedruckten Holzschnitten mit Neujahrsglückswünschen im 15. Jahrhundert. Die damals bis zum Dreikönigstag reichenden Weihnachtsfesttage umfassten also auch das Neujahrsfest. Der kleine nackte Weltenheiland als ein Gleichnis dieser Feiertage erscheint daher wie selbstverständlich auf den Neujahrgrüssen, meist stehend, wie etwa bei Meister E. S. im Hemdchen auf einer Blüte mit einem Kreuz und dem Schriftband *Ein guot selig iar* (Abb. 3). Sitzend dargestellt ist es auf einem Troddelkissen, nackt und mit einem Papagei spielend, mit Nüsse fressendem Eichhörnchen oder Hasen und von einem Spruchband mit guten Wünschen *Ein guot Iar* umrahmt[8] (Abb. 4).

5

Abb. 5
Christkind mit Kreuz (16 x 26 cm) von Hans Holbein d. Ä., Anfang 16. Jahrhundert (Original Sammlung Arnold von Bohlen und Halbach).

[4] Vgl. Anm. 3.

[5] Hans Wentzel, Christkind-Bilder aus alter Zeit, in: Die Kunst und das schöne Heim, 60. Jahrgang, München 1961/62, S. 93–97.

[6] Vgl. Anm. 5.

[7] Vgl. Anm. 3.

[8] Paul Heitz, Neujahrswünsche des 15. Jhs., Strassburg 1960.

Die Popularität der Christkindfiguren war so gross, dass sie sogar die grossen Maler des 15. und des 16. Jahrhunderts «abgemalt» haben, wie Tizian 1508, Cranach, Dürer in einer Zeichnung 1506 und Hans Holbein der Ältere, der zum Christkind das Kreuz mitgemalt hat[9] (Abb. 5).

Der Künstler, der den Kachelmodel zur Hornusser Ofenkachel schuf, muss die zeitgenössischen Drucke, Figuren und gemalten Tafeln gekannt haben und hat sie in der Hornusser Christkindkachel in gelungener Weise vereint. Dabei hat er sich besonders in der Bildkomposition und den dargestellten Tieren an die zwei liebevoll ausgeschmückten Drucke (Abb. 3 und 4) gehalten, so dass diese als Vorlage angesprochen werden können. Als auffallende Besonderheit trägt das Christkind auf der Hornusser Ofenkachel spitz zulaufende Schuhe und weicht in diesem Punkt von der gängigen Darstellungsweise des Christkindes mit blossen Füssen ab.

Die Reliefofenkachel ist von einer solchen Qualität, dass sie für den Zeitraum des Wechsels vom 15. zum 16. Jahrhundert zu den künstlerisch wertvollsten aus dem Gebiet des Hochrheins gezählt werden darf. Dabei ist trotz des hohen künstlerischen Wertes nicht zu vergessen, dass es sich hier um ein Massenprodukt handelt. Von einem Model konnten hunderte von Kacheln mit dem gleichen Motiv abgeformt werden. Um so mehr unterstreicht dies die Beliebtheit der Christkinddarstellung[10].

Nur mit weiteren Funden von Ofenkacheln mit dem gleichen Motiv wird es vielleicht einmal möglich sein, die produzierende Hafnerwerkstatt geografisch und zeitlich einzugrenzen. Da das Fricktal in dieser Zeit zu den vorderösterreichischen Landen gehörte, ist eine Belieferung mit qualitätsvollen Ofenkacheln von oberrheinischen Hafnern durchaus denkbar. In Hornussen wären durch die Güter des Stiftes Säckingen und die weitreichenden Beziehungen der Säckinger Fürstäbtissinnen Elisabeth von Falkenstein (1484–1508) und ihre Schwester Anna (1508–1534)[11] die Umstände günstig, dass auch qualifizierte Hafner von der dörflichen Oberschicht Aufträge erhielten. Da sich im Fricktal keine ländlichen Bauten aus dem 15. Jahrhundert erhalten haben, sind die in den letzten Jahren ausgegrabenen Befunde und Funde des 15./16. Jahrhunderts die einzige dokumentierte profane Hinterlassenschaft der Sachkultur jener Zeit. Besonders die reichen Ofenkacheln bezeugen in den oberen Fricktaler Dörfern einen sich im 15. Jahrhundert anbahnenden bescheidenen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung, der mit der Blüte des Eisengewerbes einhergeht[12]. Nach dem wirtschaftlichen Tief-

[9] Vgl. Anm. 5.

[10] Spätmittelalterliche Reliefofenkacheln beeindrucken durch ihr kunstvolles Relief, daher misst man ihnen gerne hohe Herstellungskosten bei, die sich nur der Adel oder reiche Stadtbürger leisten konnten. Die archäologische Erforschung ländlicher Bauten im Fricktal relativiert diese Ansicht, denn die gefundenen Reliefofenkacheln sind vergleichbar mit städtischen Ofenkachelfunden. Danach müssen spätmittelalterliche, qualitätsvolle Reliefofenkacheln sowie andere «Luxusgüter», wie zum Beispiel verglaste Fensterscheiben, Trinkgläser, Bronzegrapen und kupfervergoldetes Zierwerk, im 15./16. Jahrhundert auch für die ländliche Oberschicht erschwinglich gewesen sein (vgl. Anm. 13).

[11] Fridolin Jehle, Adelheid Enderle: Die Geschichte des Stiftes Säckingen, Beiträge zur Aargauergeschichte, Band 4, Aarau 1993.

[12] Arnold Münch: Die Erzgruben und Eisenwerke am Oberrhein, in: Argovia 1893, S. 56.

schlag des 30-jährigen Krieges konnte dieser Stand nicht mehr erreicht werden. An den reichen spätgotischen Steinbauten aus dem Ende des 16. Jahrhunderts einiger Fricktaler Dörfer[13], besonders an den gut erhaltenen von Hornussen, ist diese Entwicklung eindrücklich ablesbar.

[13] Am Beispiel des Fricker Mitteldorfs lässt sich durch Bauuntersuchungen und Ausgrabungen aufzeigen, dass sicher ab dem Beginn des 15. Jhs. repräsentative spätgotische Steinhäuser an der bereits römisch besiedelten Durchgangsstrasse Basel–Zürich entstanden. Die Häuser des Spätmittelalters fielen Ende 15. Jh. einer ersten Brandkatastrophe (Schwabenkrieg 1499?) zum Opfer und die des 16. Jhs. der zweiten von 1734. Aus den Brandschichten Hauptstrasse 71, 72, 73 und 92 der jeweiligen Katastrophen konnte reiches keramisches Fundgut geborgen werden (unpubliziert, Archiv Bodenforscher unserer Vereinigung). – Vgl. dazu: 1. David Wälchli: Schlaglichter auf die Frühgeschichte, in: Oeschgen, Frick 1997. 2. Erwin Rigert und David Wälchli: Das «Hebandehus» in Kaisten, bauarchäologische Untersuchung an einem Bauernhaus des frühen 17. Jhs. mit einem Vorgängerbau aus dem Spätmittelalter, in: VJzSch, 70. Jahrgang, Frick 1996. 3. David Wälchli: Archäologischer Befund zum Bauernstand der frühen Neuzeit in Oeschgen, in: VJzSch, 68. Jahrgang, Frick 1994. 4. Werner Fasolin: Abbrucheuphorie im Fricker Mitteldorf, in: Frick – Gestern und Heute, Band 6, 1996.

Dank
Für wertvolle Hinweise zu den kunstgeschichtlichen Aspekten danke ich Peter Hoegger von der Aargauischen Denkmalpflege. Für die Beschaffung von Bildmaterial gilt mein Dank dem Historischen Archiv Krupp in Essen, insbesondere den Archivbeamten Köhne-Lindenlaub und Müther. Auch Herrn Arnold von Bohlen und Halbach möchte ich für das mündlich übermittelte Abdruckrecht der Holbeintafel danken. Ausserdem gebührt ein weiterer Dank Herrn Detlef Zinke vom Augustinermuseum in Freiburg i. Br.